

3. Predigt zum Thema „Der Gott entsprechende Mensch“: „Der neue Mensch — das ist der Mensch, der, statt sich mit sich selbst zu beschäftigen, Gemeinschaft sucht und stiftet und gerade darin Ebenbild Gottes ist. Eine sehr irdische Gemeinschaft allerdings: nicht ohne Brot und mit viel Wein. Doch zugleich mit viel Wahrheit. Über Essen und Trinken wurde hier nicht vergessen, was man sich selbst und anderen schuldig ist: die Wahrheit zu sagen. Essen und Trinken ist lebensnotwendig. Gemeinsames Essen und Trinken ist mehr als nur eine Verschönerung des Lebensnotwendigen, ist vielmehr Nahrung für Leib und Seele. Einander dabei jedoch die Wahrheit sagen — das macht eine solche irdische Gemeinschaft erst zu einem Abbild Gottes. Gott besteht darauf, daß wir einander die Wahrheit nicht schuldig bleiben“ (44). Die Reihe „Theologische Meditationen“ ist durch einen interessanten und anregenden Bd. bereichert worden.

Linx

Helmuth Nausner

QUADT ANNO, *Gott und Mensch*. Zur Theologie Karl Barths in ökumenischer Sicht. (Abh. z. Phil., Psych., Soziologie d. Religion u. Ökumenik, hg. v. J. Hasenfuß, NF 34) (421.). Schöningh, Paderborn 1976. Kart. DM 39.50.

Ein Werk über K. Barth, das dem eminent ökumenischen Auftrag in unserer gegenwärtigen theol. und kirchlichen Situation gerecht werden will, muß behutsam bis an die Fundamente seines gewaltigen theol. Gebäudes herantreten, um von den eigentlichen Motiven und Beweggründen her das Denken nachzuvollziehen. Im 1. Teil: „Darlegung“ werden die Grundzüge der Theologie Barths nachgezeichnet. In folgenden Themenkreisen, die in einzelnen Kap. dargestellt werden, sind die entscheidenden Kriterien zu finden: *Gott*, der Ausgangs- und Endpunkt, dessen absolute Transzendenz und Souveränität festzuhalten ist. Die Erkenntnis Gottes geschieht nur durch *Jesus Christus*, in dem das wahre Sein des Geschöpfes verborgen ist, d. h. die *Existenz* des Menschen und Geschöpfes schlechthin kann gültig nur im Zusammenhang mit der Christologie gesehen werden. Auch das Negative gehört zur Realität, die uns durch Gott geoffenbart ist. Dem entspricht Gottes *Gericht*. Vf. geht dem Begriff des „Nichtigen“ ausführlich nach, weil er hierin „eine Hauptwurzel“ der Theologie Barths entdeckt (85). Die Lehre von Gottes *Erwählung* — der eigentliche Höhepunkt seiner Theologie — beschließt den 1. Teil. Vf. kann hier aufzeigen: wiewohl Barth ursprünglich der calvinischen Tradition entstammt, steht das Ergebnis seiner Erwählungslehre zu Calvin in Widerspruch (139): Die Frage nach der „Apokatastasis“ oder „Allversöhnung“ — angesichts der Offenbarung in Christus gestellt — wird positiv beantwortet.

Der 2. Teil: „Diskussion“ will „der Erörterung der Verschiedenheiten Raum (zu) geben, zu der die Theologie Barths römisch-katholischen Christen (Frage, ob nur diesen?) greifbaren Anlaß gibt“ (153). Die Diskussion mit anderen Interpreten wird schwerpunktartig geführt. So werden die Themen *Analogia entis* und ihre im Licht der Diskussion mit E. Brunner und G. Söhngen oder in der Interpretation H. U. v. Balthasars und H. Bouillards gegebene Bedeutung herausgestellt; des weiteren Barths Stellung zu Hegel, zum Ontologismus u. a. „Konsequenzen für den formulierten Glauben“, die sich aus der Denkweise und dem spezifischen Denkansatz Barths ergeben, bilden den 2. Abschnitt des 2. Teiles. Nochmals zeigt sich: Die Lehre Barths über die Sünde, das Böse und das Nichtige, sowie die Erwählungslehre sind „einige der am augenfälligsten von seinem Denkansatz her geprägten theologischen Ergebnisse“ (222). Zum Thema „Apokatastasis“ wird die zwischen Barth und G. C. Berkouwer geführte Diskussion referiert, sowie die Interpretation v. Balthasars. Des weiteren wird die „Entsakramentalisierung der Taufe“ als „das jüngste Beispiel für die Auswirkung, die der spezifische Denkansatz für den formulierten Glauben“ hat, aufgezeigt (243). Die Rechtfertigungslehre beschließt diesen Abschnitt. Hier zeichnet der Vf. die Rechtfertigungsinterpretation H. Küngs nach, wenn er ihr auch nicht voll zustimmt.

Der 3. Teil umfaßt den „Dialog“, wodurch die tatsächliche Gemeinsamkeit in entscheidenden Punkten sichtbar werden soll: Da ist die Ablehnung des univoken Denkens, das Transzendenz zur Immanenz macht, und nochmals zeigt die Gegenüberstellung von E. Przywara und Thomas v. A. in der Analogiefrage den positiven Ansatz zum Gespräch. Die Auswirkungen auf das beherrschende Thema „Gott und Mensch“ zeigen vor allem auch den Abstand zur „Tod-Gottes-Theologie“, für die oft — mit einem gewissen Recht — ein „barthianischer Boden“ angenommen wird. Ein ausgedehntes (im Rahmen dieser Arbeit, wie ich meine, zu breit dargelegtes) Diskussionsselement bildet die Auffassung Küngs zur Unfehlbarkeit. Als „Glaubensdissonanzen“ werden vor allem 4 Themen genannt: der Komplex des Bösen, der Sünde und des Nichtigen; Barths Auffassung über das *Simul iustus et peccator*; die Zuspitzung der Erwählungslehre; schließlich die Ablehnung der Sakramentalität (für Barth in der Tauftheologie).

Das Buch stellt mit der Überfülle seines Beweismaterials überzeugend die Richtigkeit der Feststellung heraus: „Barth hat dem Anliegen der Reformation — Gotteswerk vor Menschenwerk — innerhalb des reformatorischen Christentums so sehr zum Durchbruch verholfen, daß die Einzelaspekte eines jahrhundertelangen Konfessionalismus ...

aus dem grundsätzlichen Bereich der Fragestellung heraus relativiert sind" (359). Neben umfangreichen Literatur- und Quellenangaben helfen aufschlußreiche Anmerkungen, sowie Namen- und Sachregister zum Verständnis dieser ungewöhnlich informativen und ökumenisch relevanten Untersuchung.

Graz

Winfried Gruber

THURIAN MAX, *Die eine Eucharistie*. (88.) (Topos-TB 53) Grünewald, Mainz 1976. Kart. lam. DM 6.80.

Der Theologe von Taizé gibt in den ersten zwei Abschnitten seines Büchleins eine zusammenfassende Darstellung der Theologie über die Eucharistie und das Amt in der Kirche, vor allem auf der Grundlage der Theologengespräche der Gruppe von Dombes. Man kann auch von röm.-kath. Seite dieser Darstellung zustimmen und sich über den weitgehenden theol. Konsens freuen. Wer sich darüber exakt informieren will, wird die Dokumente der verschiedenen Theologengespräche selbst zur Hand nehmen, wie sie in dem Buch „Um Amt und Herrenmahl“ veröffentlicht sind.

Das eigentliche Anliegen Thurians ist aber die eucharistische Gastfreundschaft. Er tritt energisch für eine solche ein, ja sogar für eine ökumenische Konzelebration. Er sieht darin einen wesentlichen Schritt auf dem Weg zur Einheit. „Der einzige Weg zu einer Lösung dieses Problems der Gegenseitigkeit besteht darin, den juristischen oder kanonistischen Standpunkt aufzugeben und keine historischen Betrachtungen mehr anzuführen über die Weitergabe eines Amtspriestertums, das allein zur gültigen Feier der Eucharistie befähigt. Solange man nicht über die Bedingungen der Gültigkeit und Erlaubtheit hinausgeht, macht man jegliche ökumenische Reflexion fruchtlos. Der gemeinsame Glaube an die reale Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Christus, der in der Kirche selbst das Gedächtnis seines Opfers feiert, ist der einzige Boden, auf dem Versöhnung und Wiedergewinnung der Einheit in der Eucharistie gedeihen können“ (74 f.).

Ich weiß nicht, ob eine häufig geübte eucharistische Gastfreundschaft und eine allgemeine kirchenamtliche Erlaubnis uns so viel näher bringt. Eine persönliche Gewissensentscheidung des einzelnen ist ja jetzt schon möglich. Das ökumenische Anliegen scheint mir immer noch auf verhältnismäßig kleine Kreise beschränkt. Man kann nicht sagen, daß die Ergebnisse von Theologengesprächen über Eucharistie und Herrenmahl schon einen breiten Konsens in den Kirchen gefunden haben. Ferner besteht immer noch (wenigstens in Österreich) außerhalb der ökumenischen Kreise viel Mißtrauen. Voraussetzung für eine großzügigere eucharistische Gastfreundschaft (abgesehen von einer

„Interzelebration“, die mir ein Unding scheint) ist wohl das Bemühen, durch Treffen auf verschiedenen Ebenen, durch gemeinsames Beten und Tun, die Vertrauensbasis auszuweiten. Außerdem sollte die Übereinstimmung, die bei Gesprächen der Theologen erzielt wird, auch offiziell von den Kirchen anerkannt werden.

LinZ

Eduard Röthlin

KOCH GÜNTER u. a., *Gegenwärtig in Wort und Sakrament*. Eine Hinführung zur Sakramentenlehre. (Theologie im Fernkurs, Hg. Domschule Würzburg, Bd. 5) (160.) Herder, Freiburg 1976. Kart. lam. DM 19.80.

Die neuere Theologie entdeckt zunehmend wieder, daß das Gotteswort der Schrift nicht nur vom Heil redet, sondern es dem Hörenden und Glaubenden auch zuspricht; die lit. Formel „per evangelica dicta delectantur nostra delicta“ ist ja nicht bloß dekorative, nichtsagende Floskel. Gott selbst spricht nämlich in und mit seinem Wort (Liturgiekonstitution Art. 7), und durch sein Wort geschieht etwas in dem willigen und zum Glauben bereiten Menschen. Wenn man heute gern (mit Rahner) die Gnade als die „Selbstmitteilung Gottes“ definiert, so ist unverkennbar, daß dem Gotteswort ähnliche Bedeutung zukommt wie dem Sakrament, jenem anderen „sinnlich wahrnehmbaren Zeichen der inneren Gnade“. Die grundlegende Verwandtschaft von Wort und Sakrament bei gleichzeitiger Andersartigkeit rückt heute zunehmend ins theol. Bewußtsein, sodaß die ungleiche Gewichtung, wie sie seit der Reformation (kontroverstheologisch bedingt) aufgekommen ist und bei Protestanten besonders das Wort, bei Katholiken das Sakrament, je auf Kosten des anderen, in den Vordergrund gerückt hat, langsam einer gerechteren und ausgeglicheneren Wertung weicht.

Um dieses Problem kreisen die 4 Arbeiten dieses Buches. Der Bibliker Josef Schreiner beschreibt die Wirksamkeit des Gotteswortes nach den Aussagen des Alten und Neuen Testaments; der Pastoraltheologe Lothar Lies eröffnet einem heutigen Bewußtsein leichter möglichen Zugang zum Sakrament vom theol. präzise beschriebenen Symbolcharakter des sakramentalen Zeichens her; der Dogmatiker Günter Koch arbeitet das Zueinander von Wort und Sakrament klar und eindrucksvoll heraus; und der Kirchenhistoriker Klaus Wittstadt schließlich zeigt exemplarisch an den unterschiedlichen Frömmigkeitshaltungen von Spätmittelalter, Barock und lit. Erneuerung sowohl Einseitigkeiten und Fehlhaltungen wie die Notwendigkeit der Einbettung der Sakramente in das christliche Leben und eine sakramentale Spiritualität auf. Der Bd. ist dadurch höchst bedenkenswert und vermittelt wichtige Erkenntnisse. Am besten gefallen haben mir der biblische und der dogmatische Beitrag; etwas